



Nordkoreanische Soldaten in Panmunjom, in der entmilitarisierten Grenzzone zu Südkorea (links). Autorin Hyeonseo Lee in Seoul (rechts)

**NORDKOREA**

# AUSFLUG OHNE HEIMKEHR

## Hyeonseo Lee überquert heimlich den Grenzfluss nach China – der Beginn einer abenteuerlichen Flucht

**H**yeonseo Lee brauchte ein Jahr, bis sie die Wahrheit aussprechen konnte. Sie war allein in Seoul, alles um sie herum war fremd. Erst schwieg sie aus Angst, dann aus Unsicherheit, schließlich aus Scham. Sie trank keinen Alkohol, um ihr Geheimnis nicht aus Versehen zu verraten. Sie log im Supermarkt, wenn die Kassiererin nach ihrem Akzent fragte. Nicht einmal ihrem Freund sagte sie, woher sie wirklich kam: aus Nordkorea.

Heute ist Lee Mitte 30, eine zierliche Frau, die High Heels trägt, dazu modische Kostüme und Handtaschen. Wenig erinnert an ihre Heimat, doch die Kindheit im Steinzeitkommunismus und ihr Leben im Untergrund prägen sie noch immer. Über Nordkorea, die Flucht und die Jahre des Neuanfangs hat Lee jetzt ein Buch geschrieben. Es handelt auch von Folter und Arbeitslagern, aber beschreibt vor allem das Leben der Mittelschicht in einem Land, über das bis heute nur wenig in die Außenwelt dringt.

Lee war 17, als sie heimlich den zugefrorenen Yalu-Fluss zwischen China und Nordkorea überquerte. Nicht um zu fliehen, sondern um sich ein paar Tage lang umzuschauen. „Vielleicht war ich ein wenig naiv. Ich wollte China einfach mit eigenen Augen sehen.“ Die Grenze war keine unüberwindbare Barriere. Lees Vater war Offizier, die Mutter lebte vom

illegalen Handel mit China. Sie selbst trug als junges Mädchen Dauerwelle und modische Stiefel, in ihrer Freizeit ging sie Schlittschuh laufen. Es sei keine unglückliche Kindheit gewesen, sagt sie, „vielleicht auch, weil wir so wenig über das Ausland wussten“. In der Schule erzählten die Lehrer, wie die Menschen in den kapitalistischen Ländern litten. Niemand könne es sich leisten, zum Arzt zu gehen. Die Armen stürben auf den Straßen. „Als ich klein war, dachte ich tatsächlich, dass ich im Paradies lebe“, sagt Lee. Zweifel kamen ihr erst, als Nordkoreas Gründervater Kim Il-sung plötzlich starb. Der wurde wie ein Gott verehrt. „Plötzlich

wurde mir klar, dass unser ‚Geliebter Führer‘ ein ganz normaler Mensch war“, sagt

Lee. Auf den Straßen tauchten bald immer mehr Bettler auf. Lee sah Menschen verhungern, doch sie war zu jung, um die Probleme ihres Landes mit der Politik des Regimes verbinden zu können. Als sie schließlich den Fluss nach China überschritt, tat sie es mit der klaren Vorstellung, wieder zurückzukehren.

Die Behörden in Nordkorea allerdings bemerkten schon nach wenigen Tagen ihre Abwesenheit. Der Rückweg war versperrt. Lee schlug sich nach Shanghai durch. Acht Jahre lebte sie im Untergrund. Eine Freundin besorgte ihr einen falschen Pass. Damit schaffte sie es, ein relativ normales

Leben zu führen. Sie lernte Chinesisch, fand einen Job bei einer südkoreanischen Firma in Shanghai. Und irgendwann nahm sie einfach eine Linienmaschine nach Seoul und beantragte gleich am Flughafen Asyl. Der südkoreanische Geheimdienst hielt sie für eine Chinesin und verhörte sie vier Monate lang.

Inzwischen lebt Lee seit sieben Jahren in Seoul. Auch ihrer Mutter und ihrem Bruder hat sie zur Flucht aus Nordkorea verhelfen können: Nahe der Grenze funktioniert das chinesische Handynetz, so konnten sie sich absprechen. Mutter und Bruder überquerten heimlich den Grenzfluss, nahmen dann einen Bus. Als sie in eine Kontrolle gerieten, gaben sie sich als Taubstumme aus. Sie schafften es schließlich bis nach Laos, wo sie Asyl beantragten. Ein Weg, den viele der mindestens 20 000 in den vergangenen Jahren geflohenen Nordkoreaner eingeschlagen haben. Da die südkoreanische Botschaft in Peking abgeschirmt wird, versuchen die Flüchtlinge, Länder wie Thailand oder Laos zu erreichen, um dort bei der südkoreanischen Vertretung Asyl zu bekommen.

Wie viele Neuankömmlinge fanden sich Lees Mutter und Bruder nur schwer in der Freiheit zurecht. Sie beschreibt, wie ihre Mutter zum ersten Mal vor einem Geldautomaten stand – und dachte, drinnen säße ein Angestellter der Bank. Lee selbst will nun eine Hilfsorganisation gründen und sich auf den Zusammensturz des kommunistischen Regimes im Norden vorbereiten. „Irgendwann wird das kommen“, sagt sie, „und dann will ich da sein und helfen.“ ✪

Von Janis Vougioukas



**Hyeonseo Lee:**  
**„Schwarze Magnolie.“**  
Wie ich aus Nordkorea entkam.  
Ein Bericht aus der Hölle.  
Heyne, 416 Seiten, 19,99 Euro